

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 85

Samstag, den 22. Juli 1916

38. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Alle in hiesiger Stadt wohnhaften Landsturmpflichtigen, welche im Monat Juni 1899 geboren sind, haben sich am Montag, den 24. Juli, Vormittags von 12—1 Uhr, im Polizeibüro zur Landsturmrolle anzumelden.

Camberg, den 21. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

M. I. B. Großes Hauptquartier, 20. Juli. Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meere und der Ancre vielfach lebhafteste Feuerartigkeit und zahlreiche Patrouillenunternehmungen. Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen nördlich und westlich von Fromelles an; sie sind abgewiesen und wo es ihnen einzudringen gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Über 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand. Beiderseits der Somme sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Angriffe gegen Longueval und das Gehölz Delville eingeleitet, in die der Gegner wieder einbrang; unserem Gegenangriff mußte er weichen; er hält noch Teile des Dorfes und des Gehölzes. Heute früh legten aus der ganzen Front vom Fourcaux-Wäldchen bis zur Somme englisch-französische Angriffe ein; der erste starke Ansturm ist gebrochen. Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittags in Gegend von Bellon zweimal vergeblich an und sind heute in der Frühe im Abschnitt Estrees-Soyecourt bereits dreimal blutig abgewiesen; aus einem vorspringenden Graben bei Soyecourt wurden sie im Bajonettkampf geworfen. Die Artillerien entfallen auf beiden Sommerfronten größte Kraft. Auf Teilen der Champagnefront zeitweise lebhafteste Artillerietätigkeit. In den Argonnen Minenwerferkämpfe, im Maasgebiet keine besonderen Ereignisse, auf der Combreshöhe eine erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmung. Bei Arras, Peronne, Blaches und bei Bermend sind feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei von ihnen durch die Leutnants Wintgens und Hoehndorf. Dem Leutnant Hoehndorf, der erst am 15. 7., wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker südöstlich von Peronne abgeschossen hat, ist von Seiner Majestät dem Kaiser der Orden Pour le merite verliehen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auch gestern hatte der Feind mit seinen am Nachmittag wieder aufgenommenen Angriffen beiderseits der Straße Chau Kalka (südöstlich von Riga) keinerlei Erfolg; er hat nur seine großen Verluste noch erhöht. Russische Patrouillen und stärkere Aufklärungsabteilungen sind überall abgewichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Im Anschluß an lebhafteste Handgranatenkämpfe in der Gegend von Skrobowa griffen die Russen an und wurden glatt abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Im Stochod-Anie nördlich von Sokul unternahmen österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß, warfen die Russen aus der vordersten Linie und kehrten planmäßig in ihre Stellung zurück. Südwestlich von Luch haben deutsche Truppen die Stellung in die allgemeine Linie Terezkowicz — Felizarow wieder vorgeschoben. Der Feind steigerte an der unteren Lipa und in der Gegend von Werden sein Feuer.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Balkankriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Rückreise der „Deutschland“.

WB. Kopenhagen, 21. Juli. „National Tidende“ meldet aus London, nach New Yorker Telegrammen habe Kapitän König von den amerikanischen Marinebehörden die Weiße erhalten, nicht unter Wasser zu fahren, solange er auf amerikanischem Seegebiet sei um die Schifffahrt nicht zu gefährden. Der Sekretär des Marineministeriums gab zu Ehren der Offiziere und Mannschaften der „Deutschland“ ein Frühstück. Die amerikanische Zensur untersagte aus Neutralitätsrücksichten dem Kapitän der „Deutschland“ die Abfertigung eines Funkpruches nach Berlin.

WB. Baltimore, 20. Juli. (Nichtamt.) Meldung des Reuterschen Bureau. Die „Deutschland“ lag am frühen Morgen noch immer am Pier, obwohl gestern Abend alle Zeichen dafür sprachen, daß sie bereit sei jeden Augenblick auszufahren. Ein Schleppdampfer liegt unter Dampf an der Seite des U-Bootes. Eine Barkasse, die im Hafen patrouillierte, versuchte die Barkasse mit Journalisten zu bewegen, sich zu entfernen. Den Journalisten wurde bedeutet, daß sie die Pläne des Unterseebootes stören.

Schweinehaltung und Kartoffelfütterungsverbot.

Das vor einigen Wochen erlassene Verbot der Kartoffelfütterung hat schwere Beunruhigung unter den Schweinehaltern hervorgerufen und die Aufzucht und Weitermast der vorhandenen Schweine erschwert, teilweise sogar unmöglich gemacht, jedoch unreife Schweine aus Futtermangel geschlachtet werden mußten. Diese Wirkung wurde bei Erlaß des Fütterungsverbotes in vollem Maße vorausgesehen. Der schwere Notstand hinsichtlich der Versorgung der Menschen mit den allerersten Kartoffelmengen zwang aber zu dieser an sich unerwünschten und bedenklichen Maßregel. Selbstverständlich wird das Kartoffelfütterungsverbot aufgehoben werden, sobald die heranwachsende neue Kartoffelernte die Versorgung der Menschen einigermaßen sichergestellt haben wird. Außerdem schweben im Kriegsernährungsamt Verhandlungen deren baldiger Abschluß zu erwarten ist über umfangreiche Lieferungen von Kraftfutter zu ermäßigten Preisen an die Schweinehalter. Auch die ganz kleinen Schweinehalter sollen hierbei berücksichtigt werden. Es ist also aus den bedauerlichen augenblicklichen Erschwernissen der Fütterung kein Grund zur Aufgabe der Schweinemast herzuleiten, zumal wie schon bekanntgegeben, die Freigabe der Hauschlachtungen zum eigenen Bedarf unter Anrechnung auf die später auszugebenden Fleischkarten fest beschlossen ist. Die Ferkelpreise haben, nachdem sie bis vor kurzem in manchen Bezirken zu ungeliebter Höhe emporgestiegen waren, in den letzten Wochen eine große Herabsetzung erfahren. Solche Schwankungen der Ferkelpreise, die natürlich sehr erwünscht sind, kommen auch im Frieden vor. Da die gesamte Schweinezahl in Deutschland immer noch recht niedrig ist, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß bei Freiwerden weiterer Futtermittelmengen die Nachfrage nach Ferkeln schon alsbald wieder steigen wird und daß die Ferkelpreise wieder eine Höhe erreichen werden die auch dem Züchter einen ausreichenden Verdienst sichern.

Sammelt Brenneffeln.

Bei der Knappheit an Rohstoffen für das Webstoffgewerbe hat sich die Aufmerksamkeit auf die Brenneffel (Urtica dioica) als Faserpflanze gelenkt.

Zu ihrer Kulturbarmachung ist am 6. Juli 1916 die „Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H.“, Berlin W 66, Wilhelmstraße 91/III, gegründet worden.

Der Betrieb dieser Gesellschaft ist nicht auf Erwerb gerichtet, verfolgt vielmehr ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Ein etwa sich ergebender Überschuss ist an das Reich abzuführen. Das Agl. Preuß. Landwirtschaftsministe-

rium hat angeordnet, daß seitens der Landratsämter in jedem Bezirk ein Vertrauensmann ernannt wird. Dieser hat für eine möglichst vollständige Sammlung der Nesseln und für deren Abnahme gegen Barzahlung zu sorgen.

Das Einsammeln selbst soll in erster Linie durch Kinder unter Aufsicht von Lehrern usw. erfolgen, doch ist auch die Mithilfe Erwachsener erwünscht.

Es wird für gesunde, vollständig getrocknete und entblätterte Nesseltengel ein Preis von M. 14.— für 100 Kg. bezahlt, der als verhältnismäßig hoch bezeichnet werden darf.

Bei der Wichtigkeit einer möglichst großen Ernte wird sich kein verständiger Grundstückbesitzer weigern, Sammlern den Zutritt zu seinen Ländereien zu gestatten. Sache der die Aufsicht führenden Personen wird sein, jede Entstehung von Flur- und anderen Schäden zu verhüten.

Ein Verdienst können sich Grundbesitzer, Inhaber von Gebäulichkeiten (leerstehende Scheunen, Werkstätten, Fabriken) erwerben, wenn sie deren Benützung zum Trocknen gestatten. Die geschnittene Brenneffel wird ähnlich wie Heu, auf dem Felde, auf abgemähten Wiesen, in Steinbrüchen, Sandflächen usw. unter fleißigem Wenden getrocknet. Der Nesseltengel ist nicht von so einfacher Struktur wie Gras, Klee, Getreide usw., sondern besitzt einen je nach Höhe und Alter der Pflanze verschiedenen, verhältnismäßig dicken Holzkern, dessen grundsätzliche Trocknung naturgemäß Zeit in Anspruch nimmt. Während Heu in etwa 3—4 Tagen vollständig trocken ist, benötigt man für die Brenneffel etwa 12—15 Tage.

Der Beweis für die gründliche Trocknung der Stengel ist, wenn die Blätter und Blätterstengel beim Wenden abfallen.

Ein nicht vollständiges Trocknen der Nesseltengel birgt die Gefahr in sich, daß sich Gärung oder Schimmelbildung einstellt, wodurch die Pflanze sowohl für Faser- wie auch für Futterzwecke vollständig wertlos wird.

Kein Nesseltengel sollte ungesammelt bleiben. Das läßt sich aber nur erzielen, wenn alle verfügbaren Kräfte sich in den Dienst der Sache stellen.

Die Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. wird sich die besten und zweckmäßigsten Aufschließungsverfahren sichern; zu diesem Behuf wird sie in Bälde eine Anzahl Aufforderungen ergehen lassen.

Die Regierungen der übrigen deutschen Bundesstaaten sind ersucht worden, eine ähnliche Sammelorganisation mit Hilfe der äußeren Verwaltungsbehörden (Bezirksämter, Gemeindeämter, Amtshauptmannschaften usw.) unter tunlichster Beschleunigung in die Wege zu leiten. Es ist daher zu hoffen, daß in Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden, Elsaß usw. in aller kürzester Zeit ebenfalls die Sammelstellen eingerichtet und sofort bekannt gemacht werden. Ausdrücklich betont sei aber noch, daß bereits heute die Gewähr dafür geschaffen ist, daß jede Menge zu dem Preise von M. 14.— die 100 Kilogramm für völlig trockenes entblättertes Material abgenommen wird.

Die abfallenden Blätter bilden, worauf nachdrücklich hingewiesen wird, wegen ihres hohen Eiweißgehaltes ein vorzügliches Viehfutter, sodaß deren Verwendung für diese Zwecke wärmstens empfohlen werden kann.

Lotales und Vermischtes

Camberg, 22. Juli. Frä. Elisabeth Schmidt (Tochter des Herrn Taubstummenlehrers Schmidt) welche seit Beginn des Krieges sich als Rote-Kreuz-Schwester betätigt hat in Coblenz war der Prüfungskommission im Staatsprüfung bestand.

Bom Wetter. Das Barometer ist in der letzten Zeit so stark gestiegen, daß nunmehr eine gründliche Besserung des Wetters zu erwarten steht. Es ist freilich auch höchste Zeit, denn die Kornernie drängt und auch Bohnen, Gurken und Kartoffeln bedürfen drin-

gend trockenen und sonnigen Wetters.

m. Aus dem goldenen Brund, 20. Juli. Die Ernte steht vor der Tür. Im Laufe der kommenden Woche soll mit dem Kornschnitt begonnen werden. Der hier und da aufgetretene Kornwurm hat sein Zerstörungswerk nicht so schlimm ausgeführt als man anfangs annahm. Die Frucht im Felde steht so schön wie noch selten in einem Jahr. Dabei sind die Ähren so kräftig entwickelt, und so schwer von der reichen Fülle der Körner, daß eine reiche Vollernte zu erwarten steht. Alle Landwirte versichern übrigens, daß ihnen kein solch herrlicher Stand der gesamten Getreidefelder gedenkt wie in diesem Jahre. Man findet beispielsweise Kornähren, die über hundert Körner Frucht enthalten. Das stellt einen selten erlebten Rekordbetrag dar.

— Rod a. d. Weill, 19. Juli. Eine tragische Verkettung von Schicksalsschlägen traf vor einigen Tagen die Familie des Wegewärters Buhlmann von hier. Während sich das 4jährige Töchterchen desselben auf dem Hofe befand, ging der gereizte Hahn auf dasselbe los und hatte ihm mit dem Schnabel ein Loch in den Hinterkopf. Doch damit nicht genug. Er versuchte dem Kleinen auch das Antlitz zu entstellen, wobei eine Krallen in den Augen stecken blieb. Diefelbe mußte in Gießen leider unter Einwirkung des gefährdeten Auges auf operativem Wege entfernt werden. Der Hahn wurde geschlachtet. Beim Verzehren desselben blieb nun dem Vater des bedauernswerten Kindes ein spitzer Knochen im Halse stecken, der unter größter Gefahr durch ärztliche Hilfe entfernt werden mußte.

* Kassel, 16. Juli. Auf dem Samstagsmarkte übten gestern die Kasseler Hausfrauen „Selbsthilfe“. Als die Heidelbeerverkäufer für das Liter Heidelbeeren 40 Pfg. und mehr verlangten, stürzten die Frauen zahlreiche Körbe um und zertraten den Inhalt zu Brei.

* Limburg, 22. Juli. In der hiesigen Gemarkung ist anfangs dieser Woche mit dem Korn- (Roggen-) Schnitt begonnen worden. In dem oberhalb der Eduard Horn-Anlage befindlichen Distrikt Kuckucksberg kann man schon seit zwei Tagen die Haufen sehen. Die Ernte verpricht sehr gut zu werden: langes Stroh, große gutentwickelte Ähren, welche vollbeseht mit Früchten sind.

* Wiesbaden, 20. Juli. Seinen Arbeitskollegen fiel es auf, daß der städtische Gärtner Adolf Schreiber in Wiesbaden des öfteren zum Frühstück einen Hasensteg, Hühnerchen und Wild zum Frühstück verzehrte. Mit der Zeit kam man dahinter, daß er Hasen und Hühner, wenn er in der Nähe eines Hühnerhofes oder Hasenstalles gearbeitet, die Tiere dort gestohlen hatte. Bei einer Hausdurchsuchung kamen noch Federhüte im Werte von 70—80 Mark zum Vorschein, die einem hiesigen Schuhmachermeister entwendet worden waren und noch andere Gebrauchsgegenstände. Selbst die Soldatenstiefel, die Schreiber trug, waren gemauft. Die Strafkammer verurteilte den unternehmenden Mann zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.



MANOLI

Die führende Zigarette

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung Camberg,

Die Reichsfleischkarte.

In absehbarer Zeit wird nun die von vielen Seiten immer wieder verlangte Reichsfleischkarte zur Einführung gelangen. In weiten Kreisen der Bevölkerung werden schon jetzt an diese Neuordnung des Fleischbedarfes Hoffnungen geknüpft, die sich kaum erfüllen werden. So wird allgemein die Ansicht geäußert, daß die künftige Fleischkarte ein Bezugsrecht auf eine bestimmte Menge gewähren wird. Daß eine solche Ansicht besteht, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Bei den notwendigen Rücksichten, die auf die Ergänzung unserer Viehbestände sowie auf eine ausreichende Erzeugung von Milch und Butter genommen werden müssen, ist es völlig unmöglich, die Anlieferung von Schlachtvieh so gleichmäßig zu gestalten, daß auch nur mit einiger Sicherheit für eine bestimmte Zeit die gleiche Fleischmenge allen Verbrauchern sichergestellt werden kann. Sollte man durch die Reichsfleischkarte ein Bezugsrecht der Verbraucher einführen, dann müßte jedenfalls die Fleischmenge außerordentlich gering festgesetzt werden, was doch keineswegs im Interesse der Verbraucher läge.

Es ist ferner auch nicht anzunehmen, daß die Reichsfleischkarte für die gesamte Bevölkerung des Deutschen Reiches eine gleichmäßige Fleischmenge festsetzen wird. Sind doch auch in Friedenszeiten die Bedürfnisse nach Fleischnahrung in Stadt und Land, wie in den verschiedenen Landesteilen grundverschieden. Diesen Unterschied im Kriege zu verwischen, ist kein Anlaß gegeben. Denn dabei würde unbedingt der Fleischverbrauch in den Städten herabgesetzt werden müssen zugunsten der Verbraucher in ländlichen Bezirken, die nicht denselben Bedarf nach Fleischnahrung haben wie die städtischen Verbraucher. Die Festsetzung einer einheitlichen Fleischmenge für das ganze Reich würde also nur nachteilig sein, ohne irgendwelche Vorteile zu bringen. Man kann vielmehr annehmen, daß auch in Zukunft, wie es gegenwärtig in Preußen und anderen Bundesstaaten gehandhabt wird, bei der Zuteilung von Schlachtvieh auf die einzelnen Bezirke die Zahl der früheren Schlachtungen als Maßstab dienen wird.

Vor allem wird durch die Einführung der Reichsfleischkarte erreicht, daß überall in Deutschland Fleischkarten zur Regelung des Verbrauchs eingeführt werden müssen, was bisher nicht der Fall war. Darüber hinaus aber wird die Reichsfleischkarte vermutlich manche Vereinfachungen bringen. So darf man annehmen, daß überall gleiche Höchstgrenzen für die Fleischmenge eingeführt werden, während gegenwärtig in dieser Beziehung zwischen Nord- und Süddeutschland noch erhebliche Unterschiede bestehen. Im übrigen wird die Fleischkarte eine Sperrkarte bleiben, die keinen Anspruch gewährt. Durchaus bewährt hat sich die wöchentliche Festsetzung der Fleischmenge, die auf Grund der Fleischkarte bezogen werden kann, und aus diesem Grunde scheint es wahrscheinlich, daß man auch bei der Reichsfleischkarte an dieser Regelung festhalten wird.

Bei der Neuordnung des Fleischbezuges werden, wie aus Mitteilungen des Kriegs-ernährungsamtes hervorgeht, auch die Erzeuger einbezogen werden. Dabei darf es als sicher gelten, daß auf sie die möglichste Rücksicht genommen werden wird, um nicht dem kleinen Landwirt und dem Kleinsiedler die Lust zur Mastung eines oder zweier Schweine zu nehmen. Mit der Aufsicht von Schweinen ist stets das Risiko eines Verlustes der aufgewandten Mittel und Mühe durch Eingehen der Tiere verbunden. Es muß daher dem Schweinemäster bei der Mastung des Fleisches ein Ersatz für dieses Risiko gegeben werden, der ihn besser stellt als den Verbraucher, der nicht Erzeuger ist. Jede Maßregel, die eine Einschränkung der Schweinezucht zur Folge hätte, wäre im höchsten Grade verhängnisvoll für unsere Volksernährung. Der Präsident des Kriegs-ernährungsamtes hat deshalb auch bereits angedeutet, daß die aus Hauschlachtungen gewonnenen Rohstoffe zwar in angemessenem Umfang angerechnet werden, daß aber den Inhabern dieser selbsthergestellten Waren auch ein gewisser Anspruch auf den Bezug von Fleisch auf Grund

von Fleischkarten gegeben werden müsse. Die kleinen Schweinemäster dürfen hieraus entnehmen, daß sie durch die Einführung der Reichsfleischkarte nicht um die Früchte ihrer Arbeit gebracht werden sollen.

Jedenfalls wird die Einführung der Reichsfleischkarte einen Schritt näher zur allgemeinen und gleichen Verteilung der Rohstoffe bringen. Vielleicht liegt gerade darin ihre besondere Bedeutung, daß sie das Bewußtsein in allen Volksschichten stärkt, daß alle den gleichen Verzicht leisten, daß alle gleichen Anteil an den Produkten des Landes haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Soll Deutschland zur Gegenoffensive schreiten?

Zu dieser Frage äußert sich der militärische Mitarbeiter der „Richter Post“: Mehrfach ist in der Presse die Frage aufgeworfen worden, ob von deutscher Seite eine Gegenoffensive wahrscheinlich ist. Diese bestand aber schon im Voraus im Festungsangriff auf Verdun, dessen ständige Weiterführung wohl als schärfste aktive Gegenwirkung gelten darf. Dort sind in den letzten Tagen weitere erhebliche Fortschritte gegen die zweite Verteidigungslinie erzielt worden. Örtliche Gegenangriffe an der Somme sind außerdem im Gange. Eine Offensive noch an einem dritten Abschnitt der Westfront würde bis zu einem gewissen Grade der Absicht der Gegner entgegenkommen, die deutschen Kräfte auf ungleich breiter Front in entscheidende Kämpfe zu verwickeln, und ist daher wohl nur dann zu erwarten, wenn Aussicht auf einen durchschlagenden Erfolg besteht.

Die Lage bei Verdun.

Die letzten französischen ministeriellen Ergänzungsnoten gleiten über die den Erwartungen durchaus nicht entsprechenden Tag und Nacht fortgesetzten Anstrengungen des Generals Nivelle hinweg, der deutschen Feuerstellung näherzurücken. Beabsichtigt war, wie das Journal des Débats und andere Fachartikel merken ließen, mit Hilfe der anderen Kampfgelände, vermutlich auch der Champagne entnommenen bedeutenden Verstärkungen die deutschen Bewegungen gegen Souville und Tannenberg durch Bedrohung der Reservelinien möglichst zu hemmen. Die letzte Mitteilung des Generals Nivelle, wonach der Geschützkampf um Souville mit gesteigerter Festigkeit tobt, beweist deutlich genug das Scheitern der französischen Absichten.

Portugals „Rüstungen“.

Die Hoffnung des Vierverbundes auf Hilfe Portugals scheint gründlich betrogen worden zu sein. Umgekehrt werden jedenfalls die Portugiesen eines schönen Tages mit Grauen der englischen Freundesdienste gedenken. Der portugiesische Ministerpräsident erklärte einem Mitarbeiter des „Clar“, die ungünstige finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes verhindere es, den Verbündeten eine große portugiesische Armee zur Verfügung zu stellen. Portugal könne seine Reserven an Menschen und Kapital nicht unnütz opfern. Die Hilfstruppen würden weder 50 000 noch 100 000 oder mehr Mann betragen, vielmehr gerade das Nötige und nicht mehr. Die Beihilfe Portugals würden im Gindevernehmen mit den Verbündeten gefast.

Englands Furcht vor dem russischen „Stillstand“.

In der „Times“ findet sich ein bemerkenswertes Urteil über die russische Offensive, die bekanntlich eine der Säulen ist, auf denen die Siegeszuversicht des Vierverbundes ruht und von der man sich die bedeutendsten politischen Folgen auf der Balkanhalbinsel verspricht. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es bemerkenswert, daß die „Times“ die auffällige Lieberschiff bringt: Die russischen Heere stehen still. Es ist wieder Schützengrabenkrieg.

Ministerrat im russischen Hauptquartier.

Paul „Adm. Jg.“ berichtet der Moskauer „Ruskoje Slovo“, daß der russische Ministerpräsident Stürmer mit allen anwesenden Ministern ins kaiserliche Hauptquartier abgereist ist. Die politischen Kreise schreiben dieser Reise größte Bedeutung zu: eine große Zahl von Fragen von höchster Bedeutung stehe zur Verhandlung. Von der Entscheidung durch die Minister sollen die Ausichten auf Frieden in wesentlichem Maße abhängen, jedenfalls stehe fest, daß die Möglichkeit eines Friedensschlusses in den Beratungen einen großen Raum einnehme. Die Beratungen des Ministerrates, die jetzt unter dem Vorsitz des Zaren an der Front abgehalten werden, müßten für die wichtigsten gehalten werden, die seit Kriegsbeginn abgehalten wurden.

Clemenceaus Bekenntnis.

Frankreich von England abhängig.

Der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau ist ein zäher und unerbittlicher Kritiker der französischen Regierung. Aber mit Hilfe des Jemors unterbindet Herr Briand diese Kritik, und sein Blatt „Der gefesselte Mensch“ muß häufig mit fast weißen Seiten erscheinen. Nun aber hat ein Mitarbeiter Clemenceaus einem Genfer Journalisten Mitteilungen über die Artikel Clemenceaus gemacht und zugleich ihm von einer Unterredung erzählt, die Clemenceau mit einem englischen Zeitungsmann hatte. Sie gibt die in den beschlagnahmten Artikeln vertretenen Anschauungen wieder. Clemenceau sagte u. a.:

Man erzählt in England, ich sei ein Gegner des englisch-französischen Bündnisses. Diese Ansicht ist falsch, im Gegenteil erkenne ich gar nicht die Vorteile, die ein friedliches Zusammenarbeiten mit England uns bringen würde, auch unterschätze ich nicht den militärischen Wert dieser Freundschaft, der leider nur zu spät praktische Bedeutung erlangt hat. Jetzt stehen zwar englische Millionenheere auf französischem Boden, ich muß aber gestehen, daß es mir lieber wäre, sie ständen schon auf deutschem Boden. Die englische Regierung hat die großen, nie wieder auszugleichenden Fehler gemacht, alles erst an sich heranziehen zu lassen, bevor sie geeignete Maßnahmen ergriff. Sie hat eine Kriegspolitik getrieben, ohne genügend für den Krieg vorbereitet zu sein, sie hat sich von dem Glauben der Unüberwindlichkeit der französischen Armee zu stark beeinflussen lassen, mit einem Wort, sie hat bisher dilettiert.

Dieser Dilettantismus hat den Franzosen das Blut fast der gesamten französischen Jugend gekostet. Jetzt endlich hat England die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Wie die Dinge auf den Kriegsschauplätzen augenblicklich liegen, muß ich diese Maßnahme natürlich freudig begrüßen. Im Hinblick auf ein zukünftiges freundschaftliches Zusammenarbeiten nach dem Kriege erscheint mir allerdings eben diese allgemeine Wehrpflicht als eine Bedrohung für uns. England wird nach dem Kriege nicht nur die stärkste Seemacht sein, es wird auch mit Hilfe seiner Kolonien eine Millionenarmee aufstellen können. Frankreich wäre dann zwischen zwei starken Militärmächten eingeklemmt. Wenn Frankreich in Zukunft eine zu selbständige Politik entwickeln würde, dann wäre die notwendige Folge eine Verständigung zwischen Deutschland und England, denn nur kurzfristige Leute werden behaupten wollen, daß die Feindschaft zwischen Deutschland und England ewig sein werde. Dazu empfindet der Engländer in politischen Dingen viel zu leidenschaftlich.

In dem Augenblick, wo England nach dem Kriege seinen Vorteil in einer Verständigung mit Deutschland erblickt, wird die Brücke zwischen Berlin und London geschlagen sein. Die Weltgeschichte lehrt, daß England mehr als einmal ohne Zaudern die treuesten Freundschaften geopfert hat, wenn es seine Interessen erforderten. Auch umgekehrt hat es England immer verstanden, seinen alten Freunden die Hand zum Freundschaftsbunde zu reichen, wenn es seinen Vorteil darin sah, das beweist wiederum der

jetzige Krieg. Die Entwicklung Englands zu einer großen Militärmacht ist der Reim zum Mißtrauen zwischen England und Frankreich. In Zukunft wird England entweder die eigene Wehrpflicht oder uns opfern müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Frage der dauernden Einführung der Sommerzeit bildet den Gegenstand von Erwägungen an den leitenden Stellen. Die preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten, des Innern, für Handel, Unterricht, Landwirtschaft und der Finanzen haben einen gemeinsamen Runderlaß an die Oberpräsidenten über die Wirkungen der Einführung der Sommerzeit ergehen lassen. Die Minister ersuchen die Oberpräsidenten, sich nach Anhörung der Regierungspräsidenten, Eisenbahndirektoren, Präsidenten der Ober- und Vollregierungen, Oberamter, königlichen Bergwerksdirektoren, Provinzialhochschulen, der Handelsvertretungen, Landwirtschaftskammern, Landwirtschaftsschulen, von technischen und Fortbildungsschulen, von Lokalbehörden und anderen geeigneten Stellen bis zum 15. November 1916 ausführlich darüber zu äußern, ob die dauernde Vorverlegung der Stunden für die Sommermonate bevorzugt wird und für welche Zeit.

* Bei der Reise des Staatssekretärs des Innern Dr. Helfferich nach Süddeutschland handelt es sich um den üblichen Amtsbefuch, den Dr. Helfferich den Oberhäuptern der Bundesstaaten in seiner neuen Eigenschaft als Staatssekretär des Innern abstattet. Natürlich wird Dr. Helfferich dabei auch Gelegenheiten nehmen, mit den leitenden Ministern der Bundesstaaten die schwebenden Fragen zu besprechen.

* In der ersten württembergischen Kammer kam es zu einer spontanen Kundgebung für den Grafen Ferdinand Zeppelin, der seinen Sitz zum erstenmal einnahm. Der greise Graf wurde vom Kammerpräsidenten mit einer Ansprache begrüßt, worin dieser ausführte, daß es der Kammer eine sehr hohe Ehre sei, den Eroberer der Luft zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen.

Frankreich.

* Bei einem Empfang von Parlamentariern aus den englischen Kolonien hielt Präsident Poincaré eine Rede, in der er die englisch-französische Waffenbrüderschaft pries und bezeugte, daß alle Franzosen entzückt seien, wie der Abstand im Fühlen und Denken zwischen beiden Völkern schwindet. Ähnlich äußerte sich Ministerpräsident Briand. — Die letzte Hoffnung der französischen Nachhaber bleibt eben England.

England.

* Im Unterhause erklärte Ministerpräsident Asquith, daß die Regierung auf den Rat der militärischen und diplomatischen Stellen beschloß, die Urkunden über die Operationen an den Dardanellen und in Mesopotamien nicht zu veröffentlichen, da die vollständige Veröffentlichung der Urkunden dem Feinde wertvolle Aufschlüsse geben könnte. — Im Oberhause, das ebenfalls energig Aufschluß über diese Operationen verlangte, wurde eine ähnliche Erklärung abgegeben.

* Die von Sir Roger Casement gegen sein Todesurteil eingelegte Berufung ist verworfen worden. — Sowohl in irischen wie in englischen Kreisen klingt die kurze amtliche Nachricht eigentümlich. Man empfindet es allgemein als sehr sonderbar, daß die Verhandlung, die mehrere Tage dauern sollte, bereits am zweiten Tage zu Ende geführt worden ist. Casement hat angeblich beschloßen, sich in letzte Instanz an den Gerichtshof des Oberhauses, des höchsten englischen Gerichtshofes, zu wenden, falls der Generalstaatsanwalt ihm die hierzu notwendige Erlaubnis erteilt.

Amerika.

* Der Schiedsgerichtshof, der den Streit zwischen den Ver. Staaten und Mexiko schlichten soll, wird in den nächsten Tagen zusammentreten. Jedes der beiden Länder hat dafür drei Vertrauensmänner bestimmt.

Eine Lüge.

18] Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

„Da sehen Sie!“ sagte Berg wieder und diesmal klang etwas von verhaltener Bewegung aus seiner Stimme heraus. Die beiden haben sich gefunden, und wenn Inge Ihnen schreibt, daß sie sich wohl in meinem Hause fühlt, so wissen Sie nun, daß das die Wahrheit sein wird.“

„Ich bin im Voraus davon überzeugt gewesen“, versicherte Paul. Aber dabei hingen seine Augen wie gebannt an der Gruppe und besonders an Mariens blühender Gestalt. Herrgott — war das ein Mädel!

„Kommen Sie“, mahnte Berg.

Marie bemerkte jetzt die beiden Männer und sie stand unbefangen auf.

Inge traute ihren Augen nicht, als sie Paul so unvermutet vor sich sah. Einen Augenblick stand sie zweifelnd, dann aber flog sie ihm entgegen.

„Paul — lieber Paul! Ja, bist du's denn wirklich? Und so unerwartet. Wenn du wenigstens telegraphiert hättest.“

Paul lächelte.

„Nein, Inge — das gerade wollte ich nicht. Ich gedachte dich zu überraschen und das ist mir, wie es scheint, ja auch vorzüglich gelungen. — Aber willst du mich nicht vorstellen?“

Marie, die den jungen Mann offen und ein wenig neugierig prüfend angesehen hatte, trat zu Paul hin und reichte ihm die Hand.

„Wozu die Höflichkeit, Herr Bornemann, da wir beide doch bereits sehr genau wissen, wer wir sind. Ich freue mich, nun auch Sie kennen zu lernen. Nun erweitert sich mein reicher Kreis gleich um drei liebe Menschen.“

Paul war ein wenig verwirrt und das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf.

„Sie machen mich namenlos glücklich, gnädiges Fräulein.“

Marie lächelte hell auf.

„Da müssen Ihre Anforderungen an das Glück aber äußerst bescheiden gewesen sein. In Wahrheit gilt das, was Sie so glücklich macht, doch vor allem meiner Inge.“ Sie zog Inge seit an sich. „Wer ihr nahesteht, der wird auch mir nie gleichgültig sein können.“

Inge sah mit leuchtenden Augen zu Marie auf.

„Du Güte —!“ sagte sie dankbar.

„Sie müssen nämlich wissen“, sagte nun Berg zu Paul, „daß die beiden Schweigern geworden sind. Wäre ich nicht ein so trockener Geschäftsmann.“

Marie protestierte: „Aber Papa!“

„Na, laß nur!“ scherzte er weiter. „Sagen wir also: wäre ich nicht so viel beschäftigt — ich könnte fast eifersüchtig werden. Früher stand ich im Mittelpunkt der Welt, die meinem Tochterlein die einzige ist; jetzt aber bin ich unvermutet depossessiert worden und unser lieber kleiner Gast muß sich's gefallen lassen, das Zentrum allen Lebens hier im Hause zu sein.“

Er ging zu Inge hin, die ihn ganz erschrocken ansah und nahm ihre kleinen Hände in die seinen.

„Wahrhaftig, Kind — ich glaube gar, Sie nehmen das ernst? — Sehen Sie denn nicht selbst, wie glücklich es mich macht, daß Sie hier sind und daß sich alles so freundlich gestaltet hat?“

Inge sah ihn aus feuchten Augen heralich an. „Sie sind so gütig —“, sagte sie leise.

„Na, wer weiß — am Ende ist das nur der pure Egoismus.“ Aber nun bitte ich um Entschuldigung — es ist ein Vörlauf.“ Er wendete sich an Marie. „Zu Tisch bin ich wieder da. Unser Gast aber hat eine lange Reise und ein kleines Blaueschmücken mit mir hinter sich und weder die Reise noch meine Unterhaltung werden ihn satt gemacht haben. Ich vermute also, daß ein kleines Frühstück nicht abgelehnt werden wird.“

Paul lächelte fröhlich auf.

„Wahrhaftig, ich habe Hunger!“ gestand er freimütig.

„Nun, siehst du!“ Auch Berg mußte lachen.

„Also nimm dich seiner freundlich an.“

Sie schritten langsam nach dem Hause hin und dort verabschiedete sich Berg. Er mußte noch einmal in sein Arbeitszimmer, bevor er zur Bärte ging, und Marie führte indessen die Geschwister in das Speisezimmer.

Dort sah sie ein paar Augenblicke um Entschuldigung, weil sie einmal selbst in der Küche nachsehen wollte. In Wahrheit ging sie, weil sie annahm, daß Paul seiner Schwester vielleicht allerlei zu sagen habe, was Dritte nichts anging.

In der Annahme hatte sie sich allerdings geirrt. Paul sah ihr nach, bis die Türe sich

hinter ihr geschlossen hatte und dann wandte er sich halb gegen Inge um.

„Du — das ist ein Mädelchen!“ sagte er halblaut. Und dann kam die Befragung nach: „Donnerwetter ja.“

„Aber Paul!“ rief Inge verteidigend. „Dann nahm sie seinen Arm und ging mit ihm in die Festernische.“

„Erzähle!“ bat sie, „wie siehts dahinter aus?“

„Gott, wie soll's aussehen? Schlecht natürlich.“

„Wo soll denn das Gute auch herkommen?“

Von seinen Plänen sprach er nicht.

„Das Gute, ja!“ Inge seufzte tief. „Und Lehrers? Wie geht's denen?“

„Die lassen natürlich herzlich grüßen. Ich glaube sogar, Frau Manders hat ein bißchen Sehnsucht nach dir. — Na und sonst? Lieber Himmel — die Leute sind ja so bescheiden!“

„Da brauchst's nicht viel, damit es einem gut geht!“

„Er ging ins Zimmer zurück und Inge folgte ihm langsam.“

„Du solltest so nicht von Lehrers sprechen.“

„Das sind doch wirklich prächtige Menschen.“

„Wohnst du übrigens noch im Lehrershaus?“

„Nein — das ging doch auf die Dauer gar nicht und dann war es doch eigentlich nicht notwendig, daß ich den Leuten zur Last bleibe.“

„Der Billa stehen doch so wie so die drei Zimmer zur Verfügung und so viel hab' ich für meine Person noch nie gehabt.“

„Und nun wohnst du in der Billa?“

Inge bejahte.

„Seit vier Tagen — ja. Wirklich nicht.“

Kriegsgefangene in Frankreich.

Frankreich. — In der Kathedrale von Reims. — In der Feuerhölle eingeweiht. — Die menschliche Warte. — Mitleidige Frauen.

In den ergreifendsten Schilderungen des Krieges, die Erzählung eines deutschen Majors, der auf Grund seiner schweren Verwundung aus dem Kampf entlassen wurde. In der Nacht vom 17. September 1914 durch einen Kopfschuß schwer verwundet, wurde er auf einem Krankenwagen von deutschen Schwestern nach Reims gebracht, geriet aber im Lazarett, als die Feinde die Stadt wieder besetzten, in französische Gefangenschaft. Die deutschen Verwundeten wurden nun in die Kathedrale von Reims gebracht, um dort während der Beschießung zu bleiben.

Am 17. September erschien ein höherer französischer Sanitätsbeamter und sagte wörtlich: „Meine Herren, Ihre Landsteuere beschließen die Kathedrale, es wird dabei Opfer geben. Sie sollen die ersten sein.“ Eine halbe Stunde später wanderte ich am Arm eines französischen Sanitätsbeamten durch die dicht bedeckten Straßen. Daß es bei diesem Gange nicht ohne die empörendsten Schimpfwörter abging, wird jeder begreifen, der die leicht erregbare Volksseele unserer westlichen Nachbarn kennt. So fanden sich nun allmählich in der Kathedrale etwa 160 zum Teil schwerverwundete deutsche Offiziere und Mannschaften ein. In dem Riesensaal der Kirche lagen wir auf dem kalten Steinboden, der nur ganz spärlich mit Stroh bedeckt war. Sämtliche Ausgänge waren durch französische Posten besetzt, die mit aufgespanntem Bajonett Wache hielten.

Da in der Beschießung eine Pause eingetreten war, herrschte in der Kathedrale ein totes Leben. Zwischen den Gefangenen bewegten sich nicht nur französische Offiziere und Mannschaften, sondern auch Zivilpersonen. Eine der letzteren fing mit uns ein Gespräch an und meinte ganz bieder, es sei gar nicht zu verwundern, daß die Deutschen die Kathedrale beschießen, nicht daneben, auf den Boulevards, sondern so französische Batterien. Diese Offenherzigkeit schien einem französischen Unteroffizier wenig zuzugunsten, denn er befürchtete den Schwärzer recht unanständig hinaus. Eine kleine Episode möge hier noch erwähnt sein, die ein großes Licht auf die Ritterlichkeit französischer Offiziere verwundeten Gefangenen gegenüber wirft. Ein junger Leutnant trat an uns Offiziere heran, sah uns mit verständlichem Blick an, schimpfte aufs gröblichste unseren Kaiser, den Kronprinzen und das deutsche Offizierskorps. Nachdem er so seinem Empfinden Ausdruck gegeben, spie er vor uns aus und wandte sich, fast auf seine Felleiden, ab. Gegen Mittag begann die Beschießung von neuem.

Die Neugierigen verschwand sofort; die Deutschen waren mit ihren Aufsehern allein. Allmählich ein donnerähnliches Krachen, ein Lärmen und Prasseln einfallender Granaten, geschloß von massenhaften Scherzgeschüssen. Eine der schweren Granaten war dicht neben der Kathedrale explodiert, einen Hagel von Sprengstücken in das Innere der Kirche auf die eng nebeneinander liegenden Verwundeten ergießend. Die Wirkung war furchtbar, fünf Mann waren auf der Stelle tot, etwa 15 verletzt, zu denen auch ich gehörte. Soweit es möglich war, wurde den Betroffenen Hilfe gebracht, wobei dankbar der ausdauernde Tätigkeit eines selbst schwerverwundeten deutschen Stadtsarztes sowie zweier deutscher Krankenschwestern gedacht sein soll.

Bei der Beschießung am folgenden Tage geriet das Baugerüst an der Außenwand der Kirche in Brand, und bald drang das Feuer auch in das Innere. Zum Löschen mußten die deutschen Gefangenen auch einen mit Suppe gefüllten Eimer verwenden, indem ihnen zur Abkühlung nur ein kleines Stück Brot übrig blieb. Die Flammen loderten hell auf, und dieser Rauch füllte die Kirche an. „Die Kirche verlassen“, riefen wir nicht, draußen standen die Posten, die auf jeden zu schießen drohten, der den Versuch machte, ins Freie zu gelangen. So blieb uns die Wahl, entweder elend zu ersticken oder

draußen in die französischen Bajonette zu rennen.

In dieser höchsten Not nahm die Rettung in Gestalt eines Pfarrers der Kathedrale. Mit den Worten: „Meine Herren, ich werde Sie hier nicht verbrennen lassen, folgen Sie mir“, öffnete er die Kirchentür und trat hinaus. „Wenn Ihr schießen wollt, so müßt Ihr mich zuerst erschießen, ich führe die Deutschen hinaus!“ rief dieser Lappi den französischen Soldaten zu, die tatsächlich die Gewehre senkten. Fast gleichzeitig kam ein französischer Offizier angelaufen mit der Erlaubnis der Kommandantur, uns aus der brennenden Kirche herauszulassen.

Unter tierischem Gebrüll und sogar Steinwürfen der Volksmenge wurden die Gefangenen fortgeführt und dann nach Angers in ein Lazarett gebracht, wobei sie auf der Fahrt nur durch mitleidige Frauen vor dem Hungertod errettet wurden. In Angers war der Chefarzt ein wütender Deutschemörder, der sich arglich nicht beteiligte, aber desto eifriger spionierte. So war es für den Major eine Erleichterung, als er nach dem Gefangenenlager Cholet gebracht wurde, wo zwar Aufenthalt und Verpflegung recht minderwertig waren, aber doch ein Verkehr mit Kameraden und mehr Bewegungsfreiheit gestattet wurde. Nach langen eintönigen Tagen schlug ihm die Befreiungslust, und er wurde wegen der Schwere seiner Verwundung ausgetauscht.

Von Nah und fern.

Eine Million. — Spende für die Nationalstiftung. Der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ wurden von der „Dynamit Aktien-Gesellschaft“, vormals Alfred Nobel u. Co., Hamburg, 1 000 000 Mark gespendet. Möge dies Beispiel den Opferinnen im deutschen Volk weiterhin erwecken und reiche Gaben nachfolgen lassen. Gewaltig ist die Aufgabe der Nationalstiftung, und weitere Spenden werden dringend benötigt. Auch Staatspapiere und Obligationen werden gern entgegengenommen bei der Geschäftsstelle Berlin NW. 40, Alsenstr. 11.

Kriegsmassengänge. Die Stadt Leipzig hat von der amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern in Kalisz (Polen) 12 000 Stück junge Gänse gekauft. Sie sind zur Zeit bestimmt und sollen zum Selbstkostenpreis von etwa 10 Mark an Leipziger Einwohner abgegeben werden. Der Rest geht an Waisenhäuser, die sich verpflichten müssen, die schlachtreifen, fetten Gänse wieder an die Stadt zu liefern.

Gargewinnung in Mitteldeutschland. Die Gargewinnung wird jetzt in den ausgedehnten Nadelwäldern Mitteldeutschlands mit Eifer betrieben. Wie erfolgreich diese Arbeit sein kann, zeigt die Tatsache, daß in den Wäldern des Harzes zu Stolberg-Bernigrode innerhalb eines Jahres 6000 Rentner Garg gesammelt wurden. Die Gewinnungskosten beliefen sich auf rund 27 000 Mark.

Ein Freund der Beeren- und Pilzsammler. Der Besitzer der Herrschaft Arschendorf veröffentlicht in der „Preussischen Zeitung“ folgende Anzeige: „Allen Liebhabern und Liebhaberinnen von Beeren und Walderdbeeren hiermit zur Nachricht, daß die Arschendorfer Forst für sie dieses Jahr auch ohne Erlaubniskarte offen steht. — Eine gute Pilz- und Beeren-Gründe meiner Besucher würde mich sehr erfreuen als beschädigte Drahtzaune und offene gelassene Schornsteine. v. Arnim-Arschendorf.“

Die Einführung einer Kassensteuer beabsichtigt die österreichische Stadt Gumbinnen. In den nächsten Tagen soll eine genaue Zählung bzw. „Bestandnahme“ der in Gumbinnen vorhandenen Kassen erfolgen.

Drohender Eisenbahnarbeiterstreik in England. Bei den englischen Eisenbahnarbeitern droht ein erster Konflikt. Für die Aushebung der Eisenbahnarbeiter zum Militärdienst ist eine besondere Kommission eingesetzt worden, die aus Vertretern der Direktion der Gesellschaft und der Arbeiterseite besteht. Der Eisenbahndirektion ist durch ein Versehen dieser Regierungsvorstellung amtlich nicht mitgeteilt

worden und sie weigerte sich deshalb bei ihren Entscheidungen, die Beschlüsse der Arbeitermitglieder anzunehmen. Unter den Arbeitern herrscht deshalb eine starke Entrüstung, die zu schwerwiegenden Folgen führen kann, wenn die Regierung nicht rechtzeitig eingreift.

Die Explosion in Spezia, über welche vor mehreren Tagen die ersten Nachrichten ohne Zahlenangaben über die italienische Grenze gelangten, hat eine tiefe Zahl von Opfern gefordert. Der Budapest. „Az Est“ berichtet aus Lugano: Bei der Explosion in Spezia kamen tausend Personen um. Allein in der Munitionsfabrik Barbieri wurden über 400 Arbeiter getötet. Außer dieser Fabrik wurden noch weitere fünfzehn Fabriken vernichtet.



Kapitän König, der Führer des U-Boots „Deutschland“.

Neue Waldbrände in Griechenland. Nach französischen Blättern meldungen aus Athen sind zwei neue umfangreiche Waldbrände im Kinetta- und Kitharowald ausgebrochen. Letzterer ist vollkommen vernichtet. Von 200 beim Brande von Tatoi Verwundeten schweben einige in Lebensgefahr.

Hitzepilge in New York. Stadt und Bezirk New York litten in den Tagen unter einer Hitzewelle, die seit einigen Tagen eine Temperatur von 40 Grad im Schatten erzeugt. Etwa 200 Personen sind dem Hitzschlag erlegen. Bei schweren Gewittern wurden außerdem mehrere Personen getötet.

Brand in einem New Yorker Arsenal. Ein geheimnisvoller Brand brach in einem der großen Arsenale New Yorks aus, wodurch 400 000 kleine Granaten zerstört wurden, die zur Abwehr nach der mexikanischen Grenze bereitlagen. Dadurch, daß man das Arsenal unter Wasser setzen konnte, wurde die Explosion von Hunderttausenden schwerer Granaten verhindert. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Eine Kitchener-Kathedrale in Kairo geplant. Auf Veranlassung des Bischofs in Jerusalem soll in Kairo an Stelle der alten anglikanischen Kirche, die für den Gottesdienst nicht mehr benutzt werden kann, eine „Kitchener-Kathedrale“ errichtet werden. Die Kosten für den Neubau sollen durch freiwillige Spenden innerhalb des englischen Reiches aufgebracht werden.

Gerichtshalle.

Berlin. 8000 Mark Geldstrafe wegen Höchstpreisüberschreitung und unbedingten Zurückhaltens großer Fleischsorten erhielt vor dem Schöffengericht Mitte Frau Anna Wink, Inhaberin der Firma „Fleischhändlermeister T. & W. Wink“. Der Staatsanwalt hatte 10 000 Mark Geldstrafe beantragt. In Berlin erregte der Fall seinerzeit großes Aufsehen. Das beschlagnahmte Fleisch wurde durch die Polizei verkauft, woran in den Zeitungen mächtige Interate erschienen, welche die Beschlagnahme als ungerechtfertigt erklärten, da es sich um noch nicht verkaufsfertiges Fleisch gehandelt habe. Die Verurteilte wird, wie bekannt, Berufung einlegen.

Paul ließ Messer und Gabel ruhen und sah Marie an.

„Dorff? Offen gestanden — ich weiß nicht! Aber ich denke doch, es geht ihm gut — wenigstens den Umständen nach.“

Nun war auch Inge erschauert.

„Aber du bist doch über Gießen gefahren — hast du ihn denn nicht aufgesucht?“

„Was du denkst, Kind — dazu fehlte mir denn doch die Zeit.“

„Aber hast du ihn nicht wenigstens auf den Bahnhof bestellt?“

„Nein, auch nicht. Man ist schon mitunter so. Als ich in Gießen war und den kurzen Aufenthalt hatte, dachte ich erst daran, daß ich ihm hätte telegraphieren können. Aber da war natürlich nichts mehr zu machen.“

Inge schwieg und Marie beschäftigte sich damit, ein Stückchen Brot zu winzigen Würfeln zu zerschneiden. Dabei gestand sie sich, daß Pauls Art ihr gar nicht gefalle. Wenn zwei Brüder so kurze Zeit nach einem Unfall, wie sie es erlebt hatten, nicht einmal das Bedürfnis empfanden, sich aneinander anzukneifen, dann mußte das entweder besondere Ursachen haben oder es lag eine Oberflächlichkeit auf der einen oder anderen Seite vor, die für ihre Empfinden abstoßend wirkte. Ob hier besondere Umstände gegeben waren, das wußte sie natürlich nicht; das glaubte sie aber doch zu wissen, daß Horst nicht oberflächlich genug war, um unter einem solchen Mißverständnis nicht zu leiden. Also mußte wohl Paul sich durch besondere Lieblosgkeit auszeichnen. Dann kam ihr zum erstenmal der Gedanke, weshalb Paul wohl so un-

Bogen. Eine Bäuerin bei Brizen hatte zwei Kübel edler, frischer Alpenbutter als Margarine weiterverkauft, weil das Kilogramm Margarine in Brizen 6 Kronen, das Kilogramm Butter aber nur 4 Kronen kostet. Der Käufer dieser „Margarine“ gab seiner Freude über den Kauf durch Weitererzählen Ausdruck, und so kam die Geschichte Margarinefabrikanten zu Ohren; diese erlitten gegen die Bäuerin Anzeige wegen Lebensmittelfälschung. Vom Bezirksgericht wurde die Bäuerin freigesprochen, das Kreisgericht aber verurteilte sie wegen Lebensmittelfälschung zu 24 Stunden Arrest.

Am Ausguck.

Die Herrschaft des Bierverbandes.

Im „Magyar Hirlap“ schreibt Graf Julius Andrássy über die Kriegsergebnisse. In dem Artikel heißt es u. a.:

Sobald unsere Gegner anerkennen, daß sie uns nicht niederrücken können, sind die Bedingungen des Friedens gegeben. Als die Lage für uns an allen Punkten eine günstige war, ließ sowohl der deutsche Kaiser als auch unsere Regierung den entschiedenen Friedensstimmung vernehmen, während unsere Gegner, sobald sie die kleinste Aussicht haben, die Oberhand zu gewinnen, von wildester Kampfesstimmung ergriffen werden. Es zeigt sich klar, daß sie nicht früher die Waffen strecken wollen, als bis sie uns geschmettert haben. Bei dem kleinsten Mißerfolg dürfen wir uns nur das eine vor Augen halten: diesen Mißerfolg gut zu machen; denn unsere Feinde bleiben nicht auf halbem Wege stehen. In dem Augenblick, wo wir schwächer blieben, würden sie uns vollständig zugrunde richten, — dessen sind wir uns alle bewußt, dessen ist sich auch unsere Nation wohl bewußt, und dementsprechend empfindend und handelnd auch ein jeder von uns. Während wir uns in der jüngsten Vergangenheit ernstlich mit dem Gedanken an einen Frieden befaßten, denkt heute alles nur an Kampf und ruhet für denselben.

Serbische Blutschuld.

Unter den bei der Einnahme von Niß von den Bulgaren noch vorgefundenen Beständen des serbischen Staatsarchivs ist auch ein umfangreiches Bündel über den Nordplan gegen den österreichischen Thronfolger mit den Namen der daran beteiligten serbischen Offiziere gewesen. Diese Namen wurden den Gefangenenlagern mitgeteilt, die serbische Offiziere haben. So ist es jetzt gelungen, in einem Gefangenenlager den serbischen Obersten Radomitsch als Mischuldigen an der Ermordung des Erzherzogs Thronfolgers Franz Ferdinand und dessen Gemahlin auszuforschen. Das Verhör hat die Gewißheit gegeben. Oberst Radomitsch ist sofort verhaftet und zunächst in das Garnisongefängnis in Salzburg gebracht worden. Er kommt zur Aburteilung vor das Kriegsgericht in Serajevo. Oberst Radomitsch gehörte zu den serbischen Offizieren, die auch an der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga beteiligt waren.

D'Annunzio, der Tapfere.

In feierlicher Veranstaltung auf dem Markusplatz zu Venedig wurde Gabriele d'Annunzio, weniger als Fliegeroffizier denn als selbstiger Heger bekannt, die Tapferkeitsmedaille überreicht. Er hielt eine Rede, in der der schöne Satz vorlag: „In diesem drohendsten aller Kriege schweigen die Helden.“ Er dachte nicht an seine Oden, nicht an die englisch-französischen Kriegsberichte, die alle zwei Stunden erscheinen, und nicht an die drohendsten aller Lügen, die je in der Welt gelogen worden sind, die von ihm und seinen Vierverbandsfreunden stammen.

Goldene Worte.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich vereint geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größtes nimmer gibt.

E. Geibel.

Die herbsten Tropfen im Reiche der Schmerzen sind stets all das Falsche und Unwahre, was wir selbst hinzugemischt — ist dies abgetrunken, so bietet uns die Reue ein Lebenselixier.
H. Ling-Godin.

„logisch, sag' ich dir. Aber ich habe doch keine Wahl. Auszuhalten muß ich doch einmal in dem Kell und da ist's schon besser, ich verpöchte mich niemand mehr, als eben unerträglich notwendig ist.“ Er wandte sich scharf nach Inge um.

„Aber nun genug davon — ich bin doch froh, wenn ich an das alles nicht denken muß.“

„Sag' mal, Fräulein Berg, ist wohl die einzige Tochter?“

„Ja —!“

„Klang es ein wenig zurückhaltend und verwundert.“

„Auch kein Sohn?“

„Nein. Aber ich begreife wirklich nicht?“

„Er nahm sie in die Arme und strich ihre mechanisch über das Haar.“

„Ach, nichts — wie man eben nur fragt, um etwas zu sagen. — Und es gefällt dir wirklich hier im Hause?“

„Sie sah wohl zu ihm auf.“

„Bist du davon noch nicht überzeugt?“ fragte Inge.

„Doch, natürlich.“ Er gab sie frei und ging langsam auf und ab. „Auch der alte Herr ist wirklich ganz famos — was? Gefällt mir ausnehmend — wirklich, ganz ausgezeichnet!“

„Ja!“ sagte sie fest. Dann kam ihr ein unerwarteter Gedanke und sie eilte Paul nach.

„Paul — du bist doch nicht etwa darum hier?“

„So'n famoser Herr! Und du weißt doch, daß er wenigstens Vater zurückgegeben hat, was er ihm schuldig war — sonst wärst du doch nicht hier.“

„Ja — aber ich weiß doch, daß auch bei der Sache doch manches noch merkwürdig vorkam.“

„Horst —“

„Er unterbrach sie kurz.“

„Ach was, Horst! Der ist ein unzufriedener Gräbler, der überall Gespenster sieht. Na, und überhaupt! Ich bin gar nicht davon überzeugt, daß irgend ein Mensch Papa betrogen hat — trotz des Briefesfragments, du lieber Gott — so im ersten Schreden weißt du, sucht man für das Ungeheuerliche natürlich auch nach besonderen Gründen, weil man gerade an das Natürlichste glauben will. Aber hat man dann Zeit, in die Dinge hineinzusehen und sich selbst ein Urteil zu bilden, dann sieht man eben doch manches anders an als im Anfang.“

„Marie trat wieder ein.“

„Da bin ich wieder,“ sagte sie fröhlich. „Und nun sollen Sie auch gleich etwas Gutes haben. Bitte!“ Sie riefte ihm einen der hohen Lederstühle zurecht. „Und du — Inge — da her, bitte. Ich sehe mich dem Ehrengast gegenüber.“ Sie lächelte Paul an. Sie sind nämlich nicht der einzige, den der Hunger plagt.“

Das Frühstück wurde aufgetragen und Paul ließ sich nicht nötigen. Er griff herzhast zu und Marie hatte ihre Freude daran, zu sehen, wie es ihm schmeckte. Sie selbst aß wenig, obgleich sie vorher von ihrem Appetit gesprochen hatte.

„Wie geht's Ihrem Bruder?“

vermutet nach Frankfurt gekommen sein möge. Aber den wehrte sie doch energisch ab — er war einmal da, er war Gast ihres Vaters und vor allem — er war Inges Bruder und das war schließlich alles, was sie zu wissen brauchte.

Nach dem Frühstück schickte sie Paul und Inge in den Garten hinaus, während sie selbst sich mit Hausfrauenpflichten beschäftigte. Nachdem die Geschwister sich ruhig ausgesprochen —

Gegen 2 Uhr kam Berg nach Hause und man setzte sich zu Tisch. Diesmal sah Paul neben Marie, und die Unterhaltung war recht lebhaft. Aber sie drehte sich doch nur um gleichgültige Dinge, und wäre Pauls Stimmung nicht so sehr gehoben gewesen, dann würde er wohl doch wahrgenommen haben, daß die übrigen Tischgenossen das Gespräch ohne rechte Wärme fortwähnten.

Nach Tisch ließ Berg anspannen, und dann fuhr er mit Paul nach seinem Bureau, wo die Geldfrage geregelt wurde. Dann bat Berg wieder um Entschuldigung; er habe noch allerlei Korrespondenzen zu erledigen. Aber er nötigte Paul den Wagen zu einer Fahrt durch die Stadt auf; er möge dann in einer Stunde wieder vorfahren und ihn, Berg, abholen.

Paul ging wie im Traum die Treppe hinab. Er trug ein Kapital auf der Brust, das ihn frei machte und mit dem er sich ein Vermögen verdienen wollte. Jetzt war er Herr der Leute, die daheim auf den Erfolg seiner Reise warteten und die sollten erfahren, was das bedeutete.

Paul ging wie im Traum die Treppe hinab. Er trug ein Kapital auf der Brust, das ihn frei machte und mit dem er sich ein Vermögen verdienen wollte. Jetzt war er Herr der Leute, die daheim auf den Erfolg seiner Reise warteten und die sollten erfahren, was das bedeutete.

Amtlicher Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 21. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der gestern gemeldete englische Angriff in der Gegend von Fromelles am 19. Juli ist, wie sich herausgestellt hat, von zwei starken Divisionen geführt worden. Die tapfere bayrische Division, auf deren Frontabschnitt er stieß, zählte mehr als zweitausend Leichen des Feindes im Vorgelände und hat bisher 481 Gefangene (darunter 10 Offiziere), sowie 16 Maschinengewehre abgeliefert. Auf beiden Ufern der Somme hielten die Feinde gestern, wie erwartet wurde, zu einem Hauptschlag aus. Er ist gescheitert. Die Angriffe wurden nach kräftigster Vorbereitung auf einer Front von nahezu 40 Kilometern von südlich Boziers bis westlich Vermandovillers in zahlreichen Wellen angelegt. Mehr als 17 Divisionen mit über 200.000 Mann nahmen daran teil. Das künftige Ergebnis für den Gegner ist, daß die erste Linie einer deutschen Division in etwa 3 Kilometer Breite südlich von Harde-

court aus den vordersten in den 800 Meter dahinterliegenden nächsten Graben gedrückt wurde und daß feindliche Abteilungen in das vorspringende Wäldchen nordwestlich von Vermandovillers eindrangen. Auf der gesamten übrigen Front zerschellten die wütenden Anläufe an der todesmutigen Pflichttreue unserer Truppen unter außerordentlichen Verlusten für die Feinde. Auch der im Grabenkrieg überraschende Einsatz englischer Reiterei zu Pferde konnte daran natürlich nichts ändern. Es sind bisher 17 Offiziere und rund 1200 Mann gefangen genommen worden.

Von der übrigen Front sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten. Die Artillerie- und Minenwerfartillerie war südlich des Kanals von La Bassée und nordwestlich von Lens, sowie in den Argonnen und beiderseits der Maas zeitweise gesteigert. Nördlich von Vendresse (Aisnegebiet) gingen kleine französische Abteilungen nach ergebnisloser Sprengung vor und wurden abgewiesen; Der Trichter wurde von uns besetzt.

Ein im Luftkampf abgeschossenes feind-

liches Flugzeug liegt zertrümmert südlich von Boziers, ein anderes ist nordöstlich von Dapaume in unsere Hand gefallen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südöstlich von Riga raffte sich der Feind nur zu einem schwächlichen Angriffsvorstoß auf, der im Keime erstickt wurde. Russische Versuche, beiderseits von Friedland über die Düna zu setzen, wurden verhindert, nördlich von Dwefen hat eine kleine Abteilung das Westufer erreicht. Nordöstlich von Smorgon sind vorgeschobene Feldwachen überlegenem feindlichen Angriff ausgewichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Nachdem zwischen Werben und Krosow russische Angriffe zum Stehen gebracht waren, wurde der nach Werben vorspringende Bogen vor erwarteten umfassenden Angriffen zurückgenommen.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Abgesehen von kleinen Vorfeldkämpfen

keine Ereignisse.

Balkan Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von englisch-französischer Seite werden in leicht zu durchschauender Absicht die merkwürdigsten Fabeln über deutsche Verluste im Sommegebiet zu verbreiten gesucht. So wird von Boldhu in aller Welt gesunkelt, aus einem gefundenen Schriftstück ginge hervor, daß ein Bataillon des 119. Reserve-Regiments von seinem Bestand von 1100 Mann 960 verlor, während zwei andere Bataillone desselben Regiment mehr als die Hälfte ihres Effektivebestandes einbüßten. Zur Kennzeichnung solcher Ausstreuungen und zur Beruhigung der schwäbischen Heimat des Regiments wird bemerkt, daß seine Gesamtverluste in den letzten Wochen bis gestern glücklicherweise wenig über 500 Mann, also etwa ein Viertel der englischen Angabe, betragen so beklagenswert auch dies an sich schon ist.

Bergamentpapier empfiehlt Wilhelm Ammelung

Stadt. Gänsezucht.

Um allgemein, auch da wo den Betreffenden Raum und Zeit dafür fehlt, hier die Gänsezucht zu ermöglichen, hat die Stadt am städt. Elektrizitätswerk einen Weideplatz mit Unterkunftsräumen eingerichtet und außerdem die entsprechende Wartung und Fütterung gesichert.

Am Montag, den 24. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, am Elektr. Werk werden nun Gänse mit Uebernahme der vorgenannten Leistungen auf die Stadt (Wartung Fütterung und Unterkunft) unter folgenden Bedingungen abgegeben:

1. Kaufpreis 10,50 Mark pro Stück
2. Tägliches Wart- und Futtergeld 15 Pfg. während der Mastzeit von 6-8 Wochen.

Die Tiere erhalten Fußringe mit Nummern und werden an dem Ausgabestage in Gegenwart der Keskanten verlost.

Wenn auch für dauerndes Wohlbefinden der Tiere von der Stadt nicht garantiert werden kann, so ist doch durch Ausschließung der geringwertigen Stücke dafür Sorge getragen daß die Käufer vor Schaden bewahrt bleiben.

Im Allgemeinen sollen nicht mehr als 5 Gänse an eine Haushaltung abgegeben werden.

Die Stadt übernimmt auch bisher privat gehaltene Gänse gegen die obengenannte Gebühr in Pflege und Fütterung.

Camberg, den 21. Juli 1916.

Der Magistrat:
Pipberger.

Kirschen-Versteigerung.

Die Kirschen (dicke Einmachkirschen) von ca. 90 Bäumen an der Straße „Eich-Tenne“ sollen

Dienstag, den 25. ds. Mts.

Vormittags 8 Uhr bei km. 3,3 anfangend, versteigert werden.

Niederbrechen, den 20. Juli 1916.

Der Landeswegemeister.

Da ich im Besitz einer gefällig vorgeschriebenen Ausweiskarte bin halte ich mich zum

Ankauf von Schlachtvieh

bestens empfohlen.

Philipp Hollingshaus,
Metzgermeister.

Ungeziefermittel

echt Dalmatiner Insektenpulver, Campfer u. Naphthalin in Kugeln, Rollen, Schuppen und Platten,

Gliegenleim u. Giegenfänger, Spanischer Pfeffer, in Schalen und Pulver, Schwabepulver gegen

Küchenschäfer, Granzenöl (Stinköl), Formalin, Insektenpulver-Sprizen,

„Erlitt“ (Läusemittel) und Goldgeist.

Desinfektionsmittel.

Ratten- und Mäusegift äußerst wirksam empfiehlt

Georg Steitz, Camberg,
Drogerie zum goldenen Kreuz.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen, hat es gefallen, heute nacht um 1¹/₄ Uhr, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treuorgenden Vater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel Herrn

Bäckermeister

Joseph Urban

nach längerer schmerzlicher Krankheit und öfteren Empfang der hl. Sakramente im 62. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Seine Seele empfehlen wir dem Gebete der Gläubigen und bitten um stille Teilnahme

Camberg, Westl.- und Ostl. Kriegsschauplatz, Galizien, den 22. Juli 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Joseph Urban,

geb. Peuser.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 25. Juli, Vormittags 11 Uhr vom Sterbehause aus statt. Das feierliche Totenamt ist am gleichen Tage morgens 7¹/₄ Uhr. Die Gebetsabende in der hiesigen Pfarrkirche sind Sonntag, Montag und Dienstag um 8¹/₂ Uhr.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 15 Kartenblätter mit 30 Haupt- und 15 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Fremdwort- und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch. Hrg. von Prof. Dr. Albert Tsch. In Leinen geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 15 zerlegbare Modelle aus den wichtigsten Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen herausgegeben von Ingenieur Hans Blücher. Neue, wohlfeile Ausgabe. In Pappeband. 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfaßt 100.000 Artikel und Verweisungen auf 1622 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationsplatten (davon 7 farbdruktafeln), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 36 selbständigen Textbeilagen und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden. 22 Mark

Bekanntmachung.

Auf Grund

des § der Satzung des Viehhandels-Verbands.

Vor Feststellung d. Lebendgewichts am Standort der Tiere darf bei der Fütterung das regelmäßige Maß nicht überschritten werden. Bei sichtbar übermäßig gefütterten Tieren erfolgt die Feststellung des Lebendgewichts unter Abzug von 10%.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Evangel. Gottesdienst
Sonntag, den 23. Juli 1916.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederfelters:

Vormittags um 9¹/₄ Uhr.

Mehrere

Maurer,
Bauhilfsarbeiter
und
Grundarbeiter

gesucht.

Baugeschäft

Jos. Kunz Söhne,

B. m. b. H.

Höfstr. a. M., Hauptstraße Nr. 28.

Ein schöner

Läufer

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle
des „Hausfreund“.

Anhängezettel

Bergament-

und
Badpapier

sehr gut zum Verpacken von
Feldpostpaketen usw. geeignet.
Wilhelm Ammelung.

Persil
Der grosse Erfolg!
Schon
u. erhält
die Wäsche

Henkel's Bleich-Soda